

Leseprobe:
Die letzte Souillac

© Thomas Matteredne

WIE RUHELOS TREIBEN SIE, UND FUNKELN, SCHWIMMEN,
STREIFEND DIE DUNKELHEIT MIT GLANZ!
PERCY SHELLEY IN "UNBESTAND DER DINGE"

01. Kapitel

"HABT IHR", SO FRUG ER, "WIRKLICH UND WAHRHAFTIG EURE ZEIT ÜBER SOLCHEM WIDERSINNIGEN ZEUG VERGEUDET?"

MARY SHELLEY IN "FRANKENSTEIN"

Das Messer schnitt durch die wenigen Millimeter der schützenden Haut des Frauenoberkörpers, Blut floss an der frischen Wunde heraus und während sich das Messer langsam nach über den Bauch hinweg bewegte bildete sich ein kleiner roter See in der Mulde des ausgehungert wirkenden Körpers. Für einen Augenblick hielt das Messer inne, es blitzte kurz im matten Licht der Spätnachmittagssonne auf, das durch die hohen Fensterscheiben in den Raum fiel. Während das Messer inne hielt, schien auch der Atem der Zuschauer zu stoppen. Ihre Blicke ruhten auf dem glänzenden Stück Metall, wobei ihre Herzen ebenso wenig schlugen wie jenes über das das Skalpell gerade hinweg gefahren war. Die Haut begann auseinander zu fallen, eine breite Öffnung entblößte die Innereien der Frau, als das Messer kurz vor dem Ansatz ihres Schamhaars stoppte und von dem Körper abließ. Blut schwappte über den Rand hinweg und floss an der nackten Haut herunter auf das weiße Laken, das unter der Leiche über den Tisch ausgebreitet war. Mit lautem Klirren flog das Messer in einen blechernen Behälter, das einzige Geräusch das die Stille durchbrach. Man konnte das Atmen der jungen Männer hören, mit etwas Konzentration auch ihre wild pochenden Herzschläge. Dann krachte in der ersten Reihe ein Student zusammen. Er fiel nach vorn, der Kommilitone rechts von ihm wollte noch nach ihm greifen, doch er konnte nur noch ins Leere greifen. Ungebremst knallte der Ohnmächtige auf die Holztheke, die ihm von der unter ihm Autopsie trennte.

"Setzen sie ihren Freund auf den Boden, damit wir unsere Vorlesung fortsetzen können." Professor Kleinschrodt lächelte kaum merklich unter seinem grauen Vollbart hervor und wusch sich die Hände in einer Schüssel Wasser. "Meine Zeit ist kostbar, und wer weiß wie lange uns der Magistrat derartige Forschungen erlaubt. Wenn Napoleon uns nicht bald erreicht, werden wir wohl wieder zurück zu den Alchimisten marschieren. Statt das Wunder des Lebens zu erkunden, werden wir weiter versuchen Blei in Gold zu verwandeln und uns dabei alle möglichen Metallvergiftungen holen. Falls irgendjemand von ihnen, meine Herren, noch einer dieser Lehren nachhängen sollte, so möge er meine Vorlesung auf dem schnellsten Wege verlassen." Kleinschrodt verstummte und fuhr mit seinen Blicken die Reihen seiner Studenten ab. Junge Gesichter, die Hälfte mußte sich bestimmt noch nicht einmal täglich

rasieren. Vielleicht erweckten auch nur ihre bleichen Gesichter diesen Eindruck, nicht wenige würden wohl bald das Schicksal ihres ohnmächtigen Kommilitonen teilen und so unbeabsichtigt war das gar nicht. "Gut, beginnen wir. Wie sie sicher bemerkt haben ist kein heller Lichtblitz aus dem Körper gewichen, als ich ihm einen Schnitt zufügte. Keine befreite Seele die gegen den Himmel entfloh - oder in Anbetracht der Person, doch eher in die Hölle." Er hatte die Leiche gewaschen und entlaust, bevor er sie hierher gebracht hatte. Sie war wohl eine Prostituierte gewesen, der Ansammlung ihrer Geschlechtskrankheiten sogar eine recht gut beschäftigte Hure. Aber das war ihm egal, er stellte keine Fragen nach dem Leben, wenn die Menschen im Tod genug für seine Zwecke abwarfen. "Damit will ich in keinster Weise in einen Disput mit meinen verehrten Kollegen der theologischen Fakultät eintreten. Sie werden ohnehin behaupten, dass die Seele, so es sie denn gibt, schon in der Sekunde des Todes aus dem Körper entweicht. Durch den Mund oder die Nasenlöcher, wer kann das schon wissen. Ich wollte ihnen lediglich beweisen, dass die Seele, so es sie denn gibt, nichts Greifbares ist. Wenn sie mehr darüber erfahren wollen, verlassen sie meine Vorlesung und gehen sie ins Kloster." Noch einmal hielt er inne, doch diesmal fielen seine Blicke nicht auf seine Studenten, sondern zu der Tür neben den nach oben gehenden Sitzreihen. Eine mittelgroße Gestalt, ganz in einen dunklen Umhang gehüllt, war in den Türrahmen getreten, ohne von jemand anders als Kleinschrodt bemerkt zu werden. "Wo war ich? Beginnen wir mit der Vorlesung. Beginnen wir mit dem Herzen." Mit kaum mehr als vier zielsicheren Schnitten löste er das Herz aus dem Brustkörper und zog es mit der linken Hand heraus. Fast triumphierend hielt er es in die Höhe, seine Finger konnten es gerade umgreifen, Blut floss zwischen ihnen hindurch, dann warf er es in eine der bereitstehenden Schalen. "Seit Urzeiten verbinden wir mit dem Herzen Gefühle, Frauen werden ihnen das Herz brechen, oder sie ihnen. Das ist natürlich alles falsch, dort liegt kein Gefühl, es ist eine Pumpe für den Blutkreislauf. Mehr nicht." Als nächstes kam eine vom Alkohol verwüstete Leber zum Vorschein, Kleinschrodt handelte sie in einer Minute ab und machte eine kleine Pause, während zwei weitere Studenten zusammenbrachen. "Sie sollten sich besser ernsthafte Gedanken machen sich mit der Rechtswissenschaft vertraut zu machen." Seine Blicke wanderten kurz zu der Gestalt in der Tür. Er versuchte zu erahnen wer sie war, doch der Umhang verbarg jeglichen Hinweis auf den Körper, die Kapuze war so weit über das Gesicht gezogen, dass auch hier nichts preisgegeben wurde. Aber plötzlich wusste er wer sich hinter der Gestalt verbarg und lächelte glücklich sie zu sehen. "Die Geschlechtsteile sind, wie sie sicher schon bemerkt haben, in keinem besonders guten Zustand. Wir haben auch festgestellt, dass unsere Frau hier eine nicht mehr abzuschätzende Zahl an Abtreibungen hatte. Es grenzt an

ein Wunder, dass sie nach derartigen Eingriffen immer wieder schwanger werden konnte. Genaueres werden wir in einer eigenen Vorlesung erfahren. Das gleiche gilt für das Gehirn, das Zentrum unseres Körpers. Dort sitzt der Verstand und die Emotion." Er ging zu der Wasserschüssel und wusch sich die Hände, das Wasser hatte sich inzwischen schon rot gefärbt. Während sich in der letzten Reihe ein Student übergab, trocknete er sich die Hände und schleuderte das Tuch achtlos auf den Tisch. "Schade, beinahe hätten sie es überstanden. Nun gut, bevor sie noch weitere Qualen erleiden müssen, werde ich sie jetzt entlassen. Lassen sie mich jedoch versichern, das die heutige Vorlesung erst der Anfang war. Es wird nicht unblutiger, zartbesaitete Seelen haben in der Medizin nichts zu suchen." Kleinschrodt drehte ihnen den Rücken zu, während sie applaudierten, indem sie auf die Holztheken vor sich klopfen und dann meist recht wackligen Schrittes den Vorlesungssaal verließen. Er konnte die letzten Schritte noch hören, als er zum Schrank ging und eine Reihe Gläser umarmte und herausnahm. "Johanna?" Er drehte sich nicht zu der Gestalt um, während er sie ansprach. "Ich glaube sie sind alle weg."

"Du redest so viel von Aufklärung und dennoch darf keine Frau in eine deiner Vorlesung, ist das nicht etwas altmodisch?"

"Es ist menschlich.", antwortete Kleinschrodt und stellte die Gläser vor dem ausgeweideten Leichnam ab, "Aber dich dürfte das ja nicht stören." Er ging ein paar Schritte auf sie zu. "Schön dich wiederzusehen Johanna."

Johanna de Souillac nahm ihre Kapuze vom Kopf und lies ihr leicht gelocktes goldblondes Haar zum Vorschein kommen. Sie lächelte ein wenig mit ihren schmalen Lippen, die fast unterzugehen drohten in den hohen Wangen und unter der Stupsnase. Ihre himmelblauen Augen wanderten flüchtig durch den Raum und blieben dann an Kleinschrodt hängen. "Ja.", ihr Lächeln wurde offener, "Schön dich wiederzusehen alter Freund." Sie ging auf ihn zu und umarmte ihn, eine kurze, aber doch herzliche Umarmung.

"Gib mir noch einen Augenblick, dann können wir in mein Haus gehen."

Johanna nickte kaum merklich und wich ein wenig zur Seite, als Kleinschrodt eilig seine Konservierungsflüssigkeit holte und die Gläser füllte. Sie verfolgte ihn aufmerksam mit ihren Blicken, während er Organ nach Organ in die Gläser plumpsen lies und stellte sich hinter den Kopf der Toten. Für ein paar Augenblicke widmete sie dem ausgeschlachteten Körper ihre Aufmerksamkeit. Ohne das Lächeln von ihren Lippen verschwinden zu lassen wanderte sie über das blutige Schauspiel von den Beinen der Toten bis zu ihren fast lose herunterhängenden Brüsten hinweg und stellte fest, dass sie zwei tote Augen anstarrten. Das

Lächeln verschwand kurz, als Johanna die Augen mit ihren Fingern schloss und zu Kleinschrodt aufsaß. "Sie wurde ermordet."

"Was? Ich - ", er verschloss eines der Gläser, "- konnte keine Spuren feststellen, ein paar Abschürfungen, aber nichts ungewöhnliches für eine Hure, die sich ihre Männer nicht aussuchen konnte."

"Den letzten hätte sie wohl besser aussuchen sollen." Sie spürte die Angst, die Todesangst, die die Frau in der Sekunde ihres Todes gehabt hatte. Ganz deutlich, nur durch eine flüchtige Berührung der Toten, als sie deren Augen schloss.

Kleinschrodt, der sie ebenfalls die ganze Zeit über aus den Augenwinkeln beobachtet hatte, wusste das Johanna solche Dinge spüren konnte. Ein Anflug von Neid kam in ihm auf, weil ihm solche Fähigkeiten verwehrt geblieben waren. Sein Blut war nicht rein genug dazu. Er musterte ihr Gesicht, es schien sich gerade im letzten Teil des Übergangs vom Mädchen zur Frau zu befinden. Wie alt mochte dieses Gesicht sein, 17, 18 nicht viel älter. Aber Kleinschrodt wusste natürlich wie unwahr diese Zahl war. Er mochte sie, er fand sie attraktiv. Wenn sie unter dem weiten Umhang noch immer die gleiche Figur hatte, zählte sie noch immer zu dem begehrenswertesten Wesen, die er je gesehen hatte. Doch er versagte sich solche Gedanken zu spinnen, Johannas Fähigkeiten gingen mit den Jahren über das Spüren von intensivsten Gefühlen hinaus. "Sie hätte es überhaupt nicht so weit kommen lassen dürfen. Wer sich einmal auf diesen Weg begibt, wird ihn kaum wieder verlassen können.", entgegnete er ihr arrogant und verschloss das letzte Glas.

"Du weißt nicht was sie gezwungen hat so zu werden, also rede nicht so über sie.", zischte Johanna ihn erzürnt an, sie wusste sehr gut, was eine Frau in ein solches Schicksal zwingen konnte.

"Ja, ja, tut mir leid." Kleinschrodt wich instinktiv zurück, beinahe hätte er das Glas in seinen Händen zu Boden fallen lassen. Ihr eisigkalter Tonfall lies ihn erschauern, frösteln. "Ich wollte damit nicht -", stotterte er weiter und atmete auf, als er Johanna mit dem Kopf schütteln sah und wie sie wieder sanft lächelte, als hätte sie ihren Ärger schon wieder vergessen.

"Lass uns zu dir gehen. Hast du ein schönes Haus?"

Die Universität stellte Professor Kleinschrodt ein kleines Haus in der Nähe zur Verfügung, wo er nicht nur wohnte, sondern auch ein eigenes Labor unterhielt. Das war eine seiner Bedingungen gewesen, bevor er den Lehrauftrag hier angenommen hatte. Kleinschrodt hatte sich zuvor einen guten Ruf erworben, die Universität hier hätte sich aber nie träumen lassen

ihn für sich gewinnen zu können. Als Professor hier erhielt er kaum einen Bruchteil von dem was er von einer wohlhabenderen Universität hätte bekommen könnte, von der wissenschaftlichen Unterstützung ganz zu schweigen. Aber dafür hatte er hier seine Ruhe, und einen Dekan der ihm aus der Hand fraß. Hier lebte er abgelegen von der Welt, und außer einem wetternden Pfarrer hatte er nicht viel zu befürchten. Hier konnte er seine Forschungen ungestört fortführen.

Sie marschierten in großen Schritten über die Straße, wobei die um gut einen Kopf kleinere Johanna Mühe hatte bei den großen Schritten Kleinschrodts mitzuhalten. Als sie das Haus erreichten, hatte sie sich angepasst und machte jeweils zwei, wenn er einen Schritt machte. Kleinschrodt öffnete ihr die Tür und trat dann hinter ihr in das abgedunkelte Haus. Beide nahmen ihre Umhänge ab, er warf seinen über einen Stuhl und nahm dann Johannas an sich. "Bitte, hier.", deutete er auf eine einen Spalt weit offenstehende Tür. "Gehen wir in mein Labor."

Johanna ging an ihm vorbei und sah sich in dem Labor um. In der Mitte stand ein breiter Tisch, auf dem Kleinschrodt so gut wie alle seine Gerätschaften aufgebaut hatte. In der stickigen Luft lag eine merkwürdige Mischung aus verschiedenen Chemikalien und der Duft nach Blut. Es gab nur zwei Fenster, die beide mit dicken Vorhängen verhangen waren. Die meisten der Schränke an der Wand standen offen. Sie quollen vor Büchern und weiteren Gerätschaften fast über. "Wie ich sehe beschäftigen dich deine Forschungen noch immer, bist du vorangekommen?"

"Ich stehe kurz vor dem Ziel." Seit sie ihm zum erstenmal diese Frage gestellt hatte, stand er kurz vor dem Durchbruch. "Das Blut ist der Schlüssel. Wusstest du das es verschieden Arten Menschenblut gibt, und sie vertragen sich nicht miteinander. Deshalb ist das Risiko bei den Bluttransfusionen so hoch."

"Ich habe nie einen Unterschied geschmeckt, Menschenblut ist Menschenblut."

"Nein, eben nicht. Das ist eine sensationelle Entdeckung, ich muss sie mit meinen Kollegen besprechen."

"Du bist jetzt schon über die Grenzen dieses Herzogtums hinaus bekannt, vielleicht über die Grenzen des Reichs. Du weißt, wir müssen vorsichtig sein, nicht auffallen."

"Oh, sagt das eine Mätresse von Louis XIV?"

"Eine übertriebene Geschichte, glaub mir." Sie beugte sich über den Tisch und hob ein kleines Regal mit Reagenzgläsern hoch. Mit der Nase fuhr sie flüchtig über die Gläser hinweg.

"Wenn es verschiedene Sorten Menschenblut gibt, gibt es dann einen Unterschied für uns?"

Kleinschrodt, der ganz offensichtlich aufblühte, weil er zum erstenmal seit einer Ewigkeit über seine Forschungen sprechen konnte, schüttelte den Kopf. "Für uns macht es keinen Unterschied. Blut ist für uns wirklich Blut. Menschen- und Tierblut unterscheidet sich für uns bekanntlich im Geschmack und ein wenig in der Wirkung, aber als Nahrungsmittel ist es egal was wir trinken." Er ging zu einem der Schränke, das viele Gereden über Blut hatte ihn durstig gemacht. Also holte er eine Karaffe Blut und zwei Metallbecher heraus. Eilig schenkte er beide voll und reichte Johanna einen der Becher. "Das hier ist Blutgruppe 1, ich habe vier verschiedene unterscheiden können.", verkündete er stolz. "Der Vorteil an meiner Position hier ist das leichte Herankommen an Menschenblut, ohne dafür töten zu müssen."

"Wie lange bist du schon hier?"

"Fast 15 Jahre."

"Und es ist noch niemanden aufgefallen, dass du seit dem nicht gealtert bist?"

"Doch, lange kann ich nicht mehr bleiben. Aber meine Forschungen stehen so kurz vor dem Durchbruch, ich kann nicht einfach gehen. Aber jetzt trinken wir erst einen kräftigen Schluck." Er hob den Becher hoch und prostete ihr zu, dann tranken sie. Kleinschrodt beobachtete sie aus den Augenwinkeln, wie sie gierig den Becher leerte. Als sie den leeren Becher absetzte floss etwas Blut zwischen ihren Lippen hindurch, sie fuhr sich mit der Zunge darüber, um es wegzuschlecken.

"Nun, wo ist Cromwell?"

Schon allein die Erwähnung dieses Namens lies ihn erschauern, auf eine völlig andere Weise, als es der Anblick von Blut an Johannas zarten Lippen getan hatte. Aber er wusste natürlich, dass sie nur deshalb gekommen war. Er hatte ihr doch selbst eine Nachricht zukommen lassen, das er Cromwell gesehen hatte. Vielleicht hätte er es gar nicht tun sollen. Vielleicht sollte er sie jetzt belügen und sagen Cromwell wäre längst wieder verschwunden. "Er hat sich eine Witwe zur Sklavin gemacht, eine Baronin, ihr Schloss liegt keine halbe Stunde von den Stadtmauern entfernt.", berichtete er dann, "Du solltest bis morgen warten, das Wetter sieht nicht gut aus. Es wird wohl ein Gewitter geben."

"Das wäre ein passendes Wetter."

"Dann warte noch bis zum Sonnenuntergang.", leise fügte er noch hinzu, "Vielleicht ist es besser so, hier in der Stadt redet man schon. Die Hälfte des Personals der Baronin hat sich davon gemacht, die andere wurde seit Wochen nicht mehr gesehen."

"Dann sollte ich wirklich keine Zeit verlieren."

"Ich besorge dir ein Pferd. Dann erkläre ich dir den Weg zum Schloss."

Johanna schob den Vorhang einen Spalt zur Seite und sah auf den Eselskarren, der gerade vor dem Fenster vorbeizog. Der alte Mann, der den Esel an einem Seil hinter sich herzog, drehte seinen Kopf in ihre Richtung und lächelte mit seinem zahnlosen Mund. Sie achtete nicht mehr weiter auf ihn, sondern richtete ihre Augen gegen den Himmel, der gerade vom Abendrot eingefärbt wurde. Hinter ihr hörte sie Kleinschrodt in den Raum kommen, wie er schweigend einige Meter hinter ihr stehen blieb und sie ansah. "Ich habe dein Pferd gesattelt."

"Danke." Johanna drehte sich nicht zu ihm um, sondern sah weiter in den Himmel. "In meiner Tasche findest du einen Beutel Goldmünzen. Sie dürfte mehr als genug für das Pferd sein, und von dem Rest kauf dir ein paar Aperaturen für deine Forschungen." Ihre Hand glitt an ihren Hüften herunter und umklammerten den Griff ihres Degens. Er wirkte deplaziert an ihrem enganliegenden Kleid, das neu zu sein schien, aber nicht allzuteuer. So wie ein Kleid einer Frau, die einen exquisiten Geschmack hatte, aber nicht weiter auffallen wollte.

"Rede nicht solchen Unsinn, morgen früh werden wir uns wiedersehen."

Sie zog sich die Kapuze des Mantels über den Kopf und stopfte eine Haarsträhne darunter. Unter dem Mantel zeichnete sich der Degen ab, in der Satteltasche steckte eine Pistole und in ihren beiden Stiefeln steckte jeweils ein Dolch.

"Ich habe den Wächter am Südtor bestochen, er wird dich auslassen und in der Nacht auch wieder in die Stadt lassen.", er zögerte und griff nach ihrer Hand, die schon die Zügel umklammerte, "Falls du bei Sonnenaufgang nicht zurück bist, werde ich zum Schloss gehen."

"Nein, das wirst du nicht. Du wirst gegenüber Cromwell keinen Wimpernschlag bestehen können. Dazu bist du zu jung, und, verzeih mir, dein Blut ist reichlich verwaschen. Wenn ich gegen ihn nicht bestehen kann, wird er mit dir keine Mühe haben und ich will nicht, dass er dich tötet."

"Niemand weiß wie alt Cromwell ist, vielleicht ist er sogar einer der Ältesten."

"Du glaubst doch nicht etwa an diese Legende der Ältesten? Ich bin vom reinen Geblüt des Souillac, selbst wenn Cromwell ein Ältester wäre, ich kann es mit ihm aufnehmen."

Kleinschrodt las den unverblühten Hass in ihren Augen und wusste das es zwecklos war ihr zu widersprechen. Und sie hatte Recht, er könnte nicht eine Sekunde im Kampf gegen Cromwell bestehen. Seine Vorfahren waren alles und nichts, das Fußvolk seiner Rasse, während Johanna der Aristokratie angehörte. Er lies seine Hand von ihren Fingern gleiten und rang sich ein Lächeln ab. Krampfhaft versuchte er es aufrecht zu erhalten, während er sie davon reiten und dann hinter einem Haus verschwinden sah. "Viel Glück.", murmelte er und stolperte in sein Haus zurück. Die ganze Nacht über würde er dort in der Dunkelheit sitzen und warten.

Am Ende des Feldweges konnte sie schwaches Licht in den Fenster des Schlosses erkennen, aber das Gebäude war nicht mehr als ein mit der Nacht verschwimmender dunkler Umriß. Sie brachte ihr Pferd zum stehen und schwang sich mit einem Satz aus den Sattel. "Für dich ist hier Schluss." Sie zog das Pferd etwas vom Weg herunter und band es an einen Baum. Dann öffnete sie die Satteltasche und holte die Pistole heraus. Sie überprüfte sie kurz und steckte sie dann in ihre Manteltasche. Langsam drehte sich ihr Kopf in Richtung Schloss, wenn sie sich auf die Umrisse konzentrierte, konnte sie Einzelheiten erkennen. "Bist du hier?", murmelte sie, selbst für sich kaum hörbar, dann näherte sie sich dem Schloss, wie ein Schatten der unter dem von Wolken verdunkeltem Mondlicht hinweghuschte.

Einen Augenblick später schlich sie an den Stallungen entlang und suchte nach dem Eingang. Er mußte auf der anderen Seite sein, sie wurde schneller und blieb plötzlich stehen, als ihr ein penetranter Blutgeruch in die Nase stieg. Derart penetrant, dass es ihr sonderbar erschien ihn erst jetzt zu bemerken. Sie ging ein paar Schritt und trat durch das offene Tor der Stallungen. "Cromwell.", sagte sie tonlos und sah was er angerichtet hatte. Die Pferde, drei an der Zahl, lagen aufgeschlitzt vor ihr. Blut bedeckte den Boden und vermischte sich mit Dreck und Stroh, Gedärme quollen heraus. Johanna ging ein paar Schritt auf die Szene zu und entdeckte den Stallburschen zwischen den Tierkadavern. Auch er war aufgeschlitzt, vielleicht hatte er seinen Pferden zu Hilfe kommen wollen. Alter Narr, ein Mensch der es mit Cromwell aufnehmen wollte, was für ein ungleicher Kampf. Cromwell hatte wohl nicht von ihm getrunken, er tötete jeden, aber trinken tat er nicht von allen. Johanna lief rückwärts aus dem Stall heraus und setzte dann ihren Weg bis zum Eingang fort. Vorsichtig drückte sie die breite Eingangstür auf. Sie knarrte ein wenig, und jeder einzelne Ton lies sie zusammenzucken, aber als sie in die Eingangshalle dahinter kam, schien niemand sie bemerkt zu haben. In dem Halbdunkel herrschte absolute Stille, sie roch ein wenig Blut aus einem Nebenraum. Den anderen Düften nach mußte der Geruch aus der Küche stammen. Sie ersparte sich nach der Leiche zu sehen. Ihre Aufmerksamkeit galt schon dem matten Lichtschein am oberen Ende der Treppe. Sie versuchte irgendwelche Geräusche wahrzunehmen, und plötzlich spürte sie die Anwesenheit Cromwells. Er war hier. Und er mußte sie ebenfalls spüren. Sie griff nach der Pistole in ihrer Tasche, spannte den Hahn und ging Stufe für Stufe die Treppe hinauf. Oben angekommen sah sie das das Licht durch eine offenstehende Tür kam. Was dahinter war konnte sie nicht erkennen. Sie streifte sich den Mantel ab und lies ihn hinter sich auf den Boden fallen. Dann trat sie durch die Tür und stoppte plötzlich. Der ganze Raum war mit Kerzen ausgestattet, die brennend rund um das breite Bett aufgereiht waren. Wie ein

Opferlamm lag eine Frau auf dem Bett ausgestreckt, in einem weißen blutverschmierten Nachthemd. An ihrem Hals waren Bisswunden und ihrem Zustand nach dürfte sie ziemlich leergesaugt sein. Cromwell hatte wohl genug von seiner Sklavin gehabt.

"Armes Ding, armes, armes Ding.", lachte Cromwell hinter ihr in der Tür. "Aber sie hat hervorragend geschmeckt, ich hoffe du verzeihst, das ich dir nichts übriggelassen habe. Aber woher sollte ich wissen, dass du zu Besuch kommst."

Johanna schwang sich um die eigene Achse, hob ihren rechten Arm und zielte mit der Pistole auf ihn. Cromwell, er nahm mit seinen breiten Schultern beinahe die gesamte Tür ein, schleuderte ihr etwas entgegen. Sie konnte nicht erkennen was. Ihr Finger drückte ab, in der gleichen Sekunde wurde ihr die Pistole aus der Hand geschleudert. Die Kugel drang in die Decke ein, die Pistole schleuderte eine Kerze auf die Bettlaken.

"Du begrüßt deinen alten Freund nicht einmal, wie unhöflich von dir mein Kind. Hat dir der alte Souillac keine Manieren beigebracht. Schade, davon hat er doch immer so viel verstanden." Er trat ein paar Schritte herein, seine Hand ruhte am Griff eines Degens. "Beinahe hätten wir uns verpasst mein Kind. Ich hatte vor zu warten, als ich diesen Narren Kleinschrodt sah, da wusste ich, dass er dich holen würde. Aber hier haben sich die Ereignisse etwas überschlagen, wie soll ich sagen, die Leute hier haben mein wahres Gesicht gesehen."

"Dann waren sie die letzten die das taten.", zischte sie und zog den Säbel. Mit einem Hieb wollte sie ihn niederstrecken, doch er hatte seinen ebenso schnell gezogen und Metall klirrte gegen Metall. Sie holte wieder aus, er parierte den Schlag.

"Du bist kräftiger geworden." Jetzt griff er an. Brüllend stürmte er auf sie zu. Schlag zu, holte aus, schlug zu. Johanna mußte den Griff mit beiden Händen halten, sonst würde er ihr den Degen aus der Hand schlagen. Sie wich zurück, knallte gegen die Wand. Die Klingen schnitten sich aneinander, Cromwell presste die Klingen an ihren Hals. Sein Gesicht verwandelte sich in die Fratze, die ihresgleichen immer einnahm, bevor sie töteten. Seine Knochen traten hervor, die Reißzähne traten heraus. Seine Augen schienen sich blutrot zu verfärben, wie Schläuche pumpen Venen Blut durch sein Gesicht. "Bringen wir es endlich zu ende.", fauchte er wie ein Raubtier. Johannas Hände zitterten. Sie spürte dem Druck nicht mehr lange standhalten zu können. Ihr Kopf sank nach hinten, als er wieder nach vorn schnellte zeigte ihr Gesicht die gleiche Fratze. Nichts mehr von dem Gesicht eines Mädchens war ihr geblieben. Sie brachte alle Kraft auf und stieß ihn von sich. Cromwell, von den Kraftreserven überrascht, stolperte beinahe nach hinten, blieb aber vor der Tür stehen. "Das Blut der Souillac, ich sollte es nicht unterschätzen." Er setzte wieder zum Angriff an, die Degen verkeilten sich ineinander. Er versuchte sie zu befreien und schleuderte beide Degen

in die Luft. Dann warf er sich auf sie, presste ihren Körper auf den Boden und holte mit seinem Kopf aus. Er rammte die Reißzähne in ihren Hals, und stöhnte auf, als er den Dolch in seinem Rücken spürte. Wild kreischend lies er von ihr ab, sprang auf die Füße und fuchtelte mit seinen Händen umher, bis er sich den Dolch aus den Rücken ziehen konnte. Johanna lag wild keuchend auf dem Boden, sie spürte wie Blut ihren Hals herunterran. Es gab nur eine Sorte Blut, die noch besser schmeckte, und noch stärker machte, als das von Menschen: Blut von ihresgleichen. Sie spürte die Wunde, den Schmerz. Er wollte sich wieder auf sie stürzen, ihren Dolch in der Hand. Sie rollte sich zur Seite, knallte gegen einen Tisch und stieß noch mehr Kerzen auf das Bett. Das stand in Flammen, Rauch lag in der Luft, der Gestank von brennendem Fleisch. Sie zog ihren zweiten Dolch und hielt ihn Cromwell abwehrend entgegen. Keinen Meter hinter ihr brach das Bett unter den Flammen zusammen. Blitzschnell rannte Cromwell auf das Fußende des Bettgestelles zu, griff in die Flammen und brüllte vor Schmerzen auf. Er hob das Gestell in die Höhe und schleuderte es auf Johanna.

Als Johanna die Augen wieder öffnete, brauchte sie lange um zu realisieren wo sie überhaupt war. Erst als sie das bärtige Gesicht von Kleinschrodt über sich gebeugt sah, begann sie zu begreifen. "Hab - Hab ich dir nicht gesagt, du sollst nicht zum Schloss kommen?", keuchte sie kaum hörbar und lächelte. Sie spürte jeden einzelnen ihrer Knochen und wie Brandwunden ihre Haut übersäten.

"Psst, rede nicht soviel." Kleinschrodt stand auf und brachte ihr eine Schale Blut. "Hier trink erst mal. Dann wird sich dein Körper wieder regenerieren und die verbrannte Haut wird sich ersetzen. Wenn du tust, was der Arzt dir sagt, wirst du bald wieder aussehen wie ein Engel."

"Der Arzt ist ein Schmeichler, wie mir scheint." Gierig trank sie die Schale in einem Zug leer, und brachte danach ein noch gierigeres "Mehr" heraus. Kleinschrodt nickte und füllte die Schale neu auf.

"Ich konnte nicht anders. Als ich im Schloss ankam stand es in Flammen und du lagst ohnmächtig vor dem Eingang. In deiner Lage hättest du den Tag nicht überlebt."

"Danke.", murmelte sie, ein solches Wort kam ihr nur recht selten über die Lippen, und das hörte man in ihrem Tonfall.

"Hier, trink." Er reichte ihr die Schale. "Was ist mit dem Monster?"

"Er ist entkommen." Sie trank nicht minder gierig. "Ich lag vor dem Schloss?" - Kleinschrodt nickte. - "Ich kann mich an nichts mehr erinnern. Wir haben gekämpft, er hat das brennende Bett mit der Baronin auf mich geschleudert, danach habe ich jede Erinnerung verloren. Wie lange war ich bewusstlos?"

"Fast einen Tag. Das ist nicht weiter unüblich, bei solchen Verletzungen braucht unser Körper eine solche Ruhephase zur Regeneration. Ich werde dir einen Blutbrei zubereiten, der wird dir helfen."